

# Gehalten durch Christus-

## Herausforderungen einer intensiven Beziehung



### **Predigt zum Eröffnungsgottesdienst der Ostdeutschen Jährliche Konferenz Gehalten von Pastor Wolfgang Ruhnow am Donnerstag, 24.06.2021**

Predigttext: **Apostelgeschichte 2, 42-47**

Verehrte Schwestern und Brüder, liebe Freunde, wo immer Ihr seid: Auf dem heimischen Sofa, am Schreibtisch, allein oder gemeinsam mit Abstand, im sächsischen Sprachraum oder im weltweiten Web. Ich blicke in eine Kamera und muss gestehen, den Blick in lebendige Gesichter beim Predigen, vermissen ich schmerzlich.

Ich danke für das Vertrauen, mir in dieser Konferenz das erste Wort zu geben. Wer das letzte hat, wird sich zeigen. Ich hoffe: Gott. Ob mir das dann gefällt, ist eine andere Frage.

Ein mikroskopisch kleines Lebewesen zwingt uns seit Monaten, dem Unberechenbaren ins Auge zu schauen. Deshalb sind uns die täglichen Zahlen fast lebenswichtig. Eines dürfen wir festhalten, dass neben Zoom und youtube, die Verheißung der Gegenwart Gottes Abstände zwischen uns überbrückt. Er schenke, daß seine Verheißung in Wort, Geist und Tun, uns bewahren möge vor Abstand, Trennung, Abgrenzung.

Wir beginnen heute die Jährliche Konferenz der Evangelisch-methodistischen Kirche in Ostdeutschland, „in anderer Gestalt“.

Ein plakatives Thema steht über den Tagen: „Gehalten durch Christus“.

Ein Untertitel lädt ein, nicht an der Oberfläche zu bleiben:

„Herausforderungen einer intensiven Beziehung“.

Wir sind uns bewusst, dass diese Konferenz Teil eines Prozesses ist, in dem es um entscheidende Weichenstellungen für die EmK geht, in Deutschland und darüber hinaus.

Der Text für die Eröffnungspredigt unter diesem Thema scheint wohl gewählt:

Apostelgeschichte 2, die Pfingstgeschichte in den Versen 42 bis 47. Über diese Predigt hinaus wird die Apostelgeschichte uns durch die Konferenz begleiten und ist seit dem 18. Mai tägliche Lesung.

Bevor ich zum Text komme, kündige ich an: Wer Apostelgeschichte 2,42-47 begreifen will, muss sich klar werden über den Charakter dieses Textes, was nach sich zieht, dass der Text in Beziehung gesetzt werden muss zu Schlüsselereignissen und Schlüsseltexten der gesamten Apostelgeschichte, die den Weg des Evangeliums von Jerusalem bis nach Rom, ins Machtzentrum der damaligen Welt verfolgen.

Für mich ist ein Schlüsselsatz in Apostelgeschichte 2, der Vers 37:

„Aber als sie das hörten, ging`s ihnen durchs Herz“.

Was ging ihnen durchs Herz?

Die Rede des Petrus. Das Evangelium von Jesus Christus. Die Botschaft vom Sünderheiland, die Botschaft von der Hingabe Jesu bis in den Tod, damit wir Leben hätten. Lukas, der Evangelist, hat der Apostelgeschichte das Evangelium von Jesus vorangestellt. In diesem ersten Teil seines Doppelwerkes erfahren wir über Herkunft, Wesen, über das Handeln und die Verkündigung Jesu, über seinen Tod und seine Auferstehung.

Vereinigen wir uns virtuell zu dieser Konferenz in der Erwartung, dass uns etwas durchs Herz geht und dass wir deshalb nicht bleiben können wer wir sind und wo wir sind?

Wenn es uns durch`s Herz geht,

- dann wird es seltsam erwärmt (womit wir bei John Wesley wären und dem denkwürdigen 24. Mai 1738)

Wenn es uns durch`s Herz geht,

- dann wird unser Herz bewegt
- dann wird uns etwas zur Herzenssache

aber auch:

- manchmal wird unser Herz zerrissen durch Schmerz und Trauer.

Was folgt, wenn jemandem etwas durchs Herz geht?

Hier folgt die nüchterne Frage: „Was sollen wir tun?“

Die Antwort lautet fast lakonisch:

- Buße: „Ändert euren Sinn und Verstand!“
- Taufe zur Vergebung der Sünden
- Gabe des Heiligen Geistes
- Annahme des Wortes

Und da das Wort Fleisch geworden ist, folgt in den Versen 42 bis 47 die Beschreibung der Lebensformen, die entstehen, wenn Buße, Vergebung der Sünden und Gabe des Heiligen Geistes zur Herzenssache geworden sind, unser heutiger Text:

*42 Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. 43 Es kam aber Furcht über alle, und es geschahen viele Wunder und Zeichen durch die Apostel. 44 Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. 45 Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte. 46 Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen 47 und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk. Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.*

Diese sechs Verse sind die Gründungsurkunde der Gemeinde Jesu Christi, oder so etwas, wie die DNA christlicher Gemeinschaft. Sie wecken Sehnsucht nach dem Ursprung. An ihnen haben sich immer wieder Reformbemühungen orientiert. „Ad fontes“ – „zu den Quellen“, war der Ruf, in dem sich der Wunsch nach dem „echten“ Christentum Gehör verschaffte.

Einheit in der Lehre,  
Gleichheit an Besitz,  
Gemeinsames Lob im Mahl und beim Gebet,  
wohlgesonnen beim ganzen Volk.

Im Entstehungsprozess der Bibel hat die „Lehre der Apostel“, also das Zeugnis derer, die mit Jesus gegangen waren, eine große Rolle gespielt. Die Apostel waren die Autoritäten. Einstimmigkeit gab es dabei nicht, man vergleiche nur einmal die vier Evangelien. Zur Autorität der Lehre in der Kirche gehört Vielstimmigkeit. Unsere Aufgabe ist, in Demut zu erkennen, dass jeder von uns nach 1. Korinther 13 „in einem dunklen Spiegel ein dunkles Bild“ sieht. Das müssen wir ertragen und mit Gottes Hilfe damit zurechtkommen. Das bedeutet aber auch: Wir bedürfen der Ergänzung und Korrektur. Jeder von uns.

„Lehre der Apostel“ heißt nicht, gesagt bekommen, was richtig oder falsch ist, damit wir uns auf die Seite der Richtigen stellen.

Unsere weltweite Kirche hat sich nach meiner Überzeugung in einem legalistischen Netz der Polarisierung und moralischer Verurteilung verfangen. Jesus, wie er mir begegnete - nicht zuletzt im Lukasevangelium - ist einen anderen Weg gegangen.

Seit mehr als 50 Jahren begleitet mich der Text eines Liedes von Peter Jansens. Sein Refrain beginnt mit den Worten: „Wir lassen uns auf Jesus ein...“

Wir lassen uns auf Jesus ein, verlieren uns an ihn.  
Aus seinem Geiste werden wir neu  
der Welt und den Menschen geboren.  
Wer sein Leben verliert, wird es gewinnen.  
Wer sein Leben verliert, wird es gewinnen.

Jesus wohnte nirgendwo,  
aber hatte Platz genug für Heimatlose.  
Solche, die am Rande lebten –  
ihnen bot er seine Nähe.  
Jesus lebte ohne Konto,  
aber hatte Brot genug für Habenichtse.  
Solche, die der Hunger nährte –  
denen gab er seinen Tisch.

Jesus galt als frommer Narr,  
aber hatte Herz genug für Ausgestoßene.  
Solche, die am Ende waren,  
denen bot er einen Sinn.  
Jesus kannte das Gesetz,  
aber hatte Raum genug darin für Schwache.  
Solche, die geknechtet waren –  
ihnen gab er seine Freiheit.

Jesus hasste die Gewalt,  
aber hatte Zorn genug für Pharisäer.  
Solche, die sich besser glaubten –  
denen bot er die Peitsche.  
Jesus redete vom Reich,  
aber hatte Bild genug für Ungebildete.  
Solche, die nicht lesen konnten –  
ihnen gab er seinen Geist.

Jesus hatte keine Gönner,  
aber hatte Gott genug für sich und alle.  
Solchen, die ihm folgen wollten –  
ihnen gab er einen Vater.  
Jesus tötete den Tod,  
aber hatte Angst genug für alle Kommenden.  
Jene, die einst nach ihm sterben –  
ihnen bot er Auferstehung.

Jedes Mal, wenn ich diesen Text gesungen habe oder lese, geht es mir durch`s Herz.

In Gemeinschaft mit diesem Jesus „beieinander-sein“ alle Dinge gemeinsam haben, teilen und mitteilen, abgeben und empfangen, bitten und danken. Das klingt utopisch und ist es auch. Intakte Ehe, tragende Bande familiärer Beziehung, gleiches Lebensrecht für jeden, Frieden statt permanenter Auseinandersetzung... Danach sehnen sich Menschen seit langen Zeiten. Es sieht nicht so aus, als würden wir dem gegenwärtig näherkommen.

Die umfassende Gütergemeinschaft hat ich in der frühen Kirche nicht sehr lange gehalten.

Wenige Kapitel später, in Apg. 5, begegnet uns die Geschichte von Hananias und Saphira, die sich dieser kühnen Bewegung der urchristlichen Gütergemeinschaft angeschlossen hatten. Sie verkauften ihren Acker. Hananias brachte den Erlös Petrus zu Füßen. Vorher hatte er mit Wissen seiner Frau einen Teilbetrag auf die Seite gebracht. Petrus durchschaut Hananias und rügt ihn: „Niemand hat von dir

verlangt, Deinen Acker zu verkaufen, niemand hat verlangt, dass Du den gesamten Erlös spendest. Nun aber hast Du den Anschein besonderer Frömmigkeit und Gebefreundlichkeit gegeben und du hast damit Gott belogen“. Die Folgen für Hananias sind tödlich. Als Saphira drei Stunden später hinzukommt und nicht weiß, was geschehen ist, wird sie von Petrus befragt: „Sag mir: Habt ihr den Acker zu dem Preis verkauft?“ Sie antwortet „Ja“ an der Wahrheit vorbei und erleidet das gleiche Schicksal, wie ihr Mann.

Kurze Zeit nach dem Gründungsereignis der christlichen Gemeinde, schärft die Apostelgeschichte ein: Hütet euch vor Überschwang! Achtet darauf, dass unter euch nicht auf schleichende Weise ein Wettbewerb um die höchste Glaubenskraft und Opferbereitschaft entsteht. Dies wäre ein Nährboden für Heuchelei, Bigotterie und noch Schlimmerem. Mir ist aufgefallen, dass die furchtbaren Vorfälle von Missbrauch an Kindern, sich vorwiegend dort ereigneten, wo ein elitärer Anspruch vertreten wurde, in Eliteschulen und in Kirchen, wo der heilige Mann zwischen Gott und den Menschen vermittelt. Im Augenblick sind die Kirchen dabei, durch Vertrauensverlust sich selbst zu demontieren. Wir scheinen als Methodisten jenseits von gut und böse zu sein. Wir sollten uns nicht allzu sicher in der Nische der Bedeutungslosigkeit fühlen.

Der Überschwang der „ersten Liebe“ wird durch das tragische Ereignis um Hananias und Saphira sehr schnell in die Realität zurückgeholt. „Realität“ heißt in diesem Zusammenhang: „Wir sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhms, den wir bei Gott haben sollten und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, die durch Jesus Christus geschehen ist.“ (Römer 3, 22-24)

Ich hatte weiter vorn gesagt, wir müssten uns klar werden über den Charakter unseres Predigttextes. Apostelgeschichte 2,42 bis 47 ist ein idealtypisches Summarium, d.h. die Zusammenfassung von idealen Zuständen, von typischer d.h. weiter greifender Bedeutung. Es ist wie das Aufleuchten des Reiches Gottes inmitten einer disparaten, gespaltenen, ambivalenten und gewalttätigen Welt. Man kann diesen Text nicht als Programm verwenden, wohl aber, sich mit diesen Worten auf den Weg machen. Das ist herausfordernd und intensiv. Christus will uns auf solchem Weg begleiten.

Von diesem „auf dem Weg sein“ berichtet die Apostelgeschichte in nahezu jedem ihrer Kapitel, und dabei wird Erstaunliches offenbar. In der Pfingstgeschichte begegnen die Wörter „bleiben“, „beständig sein“, „beieinander sein“. In dem Rückbezug auf die Anfänge und die Grundlagen ist die Apostelgeschichte im besten Sinne „bewahrend“ („konservativ“).

Geht es um den Weg des Evangeliums „von Jerusalem bis an das Ende der Erde“, herrscht erstaunliche Freiheit, so dass ich fast sagen könnte: Die Apostelgeschichte ist ab Kapitel 3 so kühn, das man diesen Teil „liberal“ nennen kann („freiheitlich“ im besten Sinne des Wortes). Das Evangelium übersteigt Grenzen von Sprachen, von Ländern und Kontinenten, das Evangelium findet den Weg zu den Heiden, ein einstiger Todfeind wird zum Träger dieser Bewegung, die Botschaft des Evangeliums kollidiert mit Geschäftsinteressen (16,16ff. die wahrsagende Magd; 19,23ff. Demetrius), Paulus wird als Irrlehrer und Ruhestörer wieder und wieder ins Gefängnis geworfen und endet schließlich vor dem kaiserlichen Gericht. Übrigens: Das letzte Wort der Apostelgeschichte heißt „ungehindert“ und meint den Lauf des Evangeliums.

Konservativ und liberal in einem biblischen Buch, einander bedingend und nicht eingezäunt voneinander getrennt. Das ist für mich eine ausgesprochen spannende Sache. Wollen wir es bequemer haben?

Es geht aber noch weiter. Zwei der prägnantesten Geschichten vom grenzüberschreitenden Evangelium, möchte ich noch kurz nennen.

In Kapitel 8,26ff. finden wir die Geschichte von der Taufe des Kämmerers aus Äthiopien. In der Einöde kommt es zu einer Begegnung, die sich zu einer Unterweisung im Glauben entwickelt. Darauf folgt stehenden Fußes die Taufe dieses hohen Herrn aus Äthiopien. Das Ganze endet mit der Feststellung: „Er zog seine Straße fröhlich“.

Wisst Ihr, dass im griechischen Urtext der Kämmerer „Eunuch“ genannt wird, also „Kastrat“? Im 5. Buch Mose, also an prominenter Stelle, heißt es: „Kein Entmannter oder Verschnittener soll in die Gemeinde des Herrn kommen.“ (5. Mose 23,2)

Philippus handelt hier eindeutig gegen eine klare Weisung des Alten Testaments und hebt damit ein Gebot auf, das bestimmte Menschen von der Teilhaberschaft am Volk Gottes ausschließt.

Die zweite Geschichte, es geht um Petrus:

Petrus hat Probleme mit der Vorstellung, Heiden könnten zur Gemeinde kommen. Er befindet sich damit im Widerspruch zu Paulus.

Nach der Begegnung mit dem heidnischen Hauptmann Cornelius hat er in Kapitel 11 ein Gesicht. Er sieht ein Tuch vom Himmel herabkommen, gefüllt mit allerlei unreinem Getier.

Die Aufforderung Gottes „schlachte und iss“ lehnt er empört ab:

„Es ist nie Verbotenes und Unreines in meinen Mund gekommen!“

Darauf die Stimme vom Himmel:

„Was Gott rein gemacht hat, das nenne du nicht unrein!“

Dies wiederholt sich drei Mal.

Im gleichen Augenblick stehen drei Gesandte aus Cäsarea vor der Tür, um Petrus dorthin zu holen. Im Haus des Mannes (Cornelius?) fällt der Heilige Geist auf die Anwesenden und Petrus erkennt: „Wenn nun Gott ihnen die gleiche Gabe gegeben hat, wie auch uns, die wir zum Glauben gekommen sind an den Herrn Jesus Christus: Wer wäre ich, dass ich Gott wehren könnte?“

Die Öffnung der Gemeinde für Heiden, war für jüdisch geprägte Menschen eine schwer vorstellbare Sache. In einem komplizierten Prozess geschieht Öffnung und damit wird ein Schritt getan über bisherige heilige Ordnungen hinaus.

Die Auseinandersetzung um die Einhaltung jüdischer Gebote (Beschneidung, Speisen) zieht sich noch lange Zeit hin und beschäftigt Paulus zu Zeiten bis über die Grenzen der Kraft. Der Galaterbrief gibt beredtes Zeugnis davon.

Die Jerusalemer Ortsgemeinde vollzog den Schritt zu den Heiden nicht und blieb jüdisch geprägt. Sie verschwindet in den folgenden Jahrzehnten von der Bildfläche.

„Herausforderungen einer intensiven Beziehung“

Kirche Jesu Christi ist herausgefordert immer wieder erneut, sich zu orientieren an ihren Ursprüngen. Jesus, seine Botschaft sein Erlösungshandeln und das Doppelgebot der Liebe, sind der wichtigste Bezugspunkt.

Kirche Jesu Christi ist auf dem Weg hin zum Reich Gottes. Auf diesem Weg geht es um Befreiung, statt Bindung, um Öffnung statt Abgrenzung, um Freiheit statt Herrschaft des Buchstabens.

Der französische Theologe Alfred Loisy (1857-1940) prägte vor etwa 100 Jahren den Satz: „Jesus verkündigte das Reich Gottes – gekommen ist die Kirche“.

Auf Gottes Reich hin lasst uns in intensiver Beziehung leben.

Christus will uns auf diesem Weg begleiten.

Die Kirche wird uns dabei helfen,  
manchmal aber auch hindern.

Bleiben werden Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei.

Aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Noch einmal:

Wir lassen uns auf Jesus ein

Verlieren uns an ihn.

Aus seinem Geiste werden wir neu

Der Welt und den Menschen geboren.

Wer sein Leben verliert, wird es gewinnen.

Wer sein Leben verliert, wird es gewinnen.

Amen